

Der „Kanzelkogel“ bei Gratkorn

Eine archäologische Grabung des Kulturparks Hengist

Wolfgang Artner,
und Christoph Gutjahr

Mehrfach wurden wir seit dem Vorjahr von unseren Vereinsmitgliedern darauf angesprochen, was es denn mit den Ausgrabungen des Kulturparks Hengist auf der sogenannten „Kanzel“ bei Graz auf sich habe. Wo denn diese „Kanzel“ genau situiert sei, was denn dort zum Vorschein gekommen wäre, welche Ergebnisse die Ausgrabungen erbracht hätten, wie alt denn die Funde wären? Gerne antworten wir nun auf diese Fragen.



Blick auf den Kanzelkogel von Westen.
FOTO: KP HENGIST

Mag. Dr. Wolfgang Artner ist Archäologe beim Verein Archäologieland Steiermark und Lehrbeauftragter der Universität Graz.

Bevor die Mur, von Norden kommend, das Grazer Becken erreicht, durchbricht sie in einer Talenge mit steilen Felswänden die letzte Gebirgsschwelle. Hier erhebt sich am linken Ufer im Gebiet der Marktgemeinde Gratkorn der sog. „Kanzelkogel“ bis zu einer Seehöhe von 615 Meter. Erst seit kürzerer Zeit ist bekannt, dass vor etwa 6.000 Jahren in dieser exponierten, strategisch günstigen Lage eine **Siedlung der Kupferzeit** bestand. Leider konnten die Überreste der Siedlung trotz großer Bemühungen seitens des Bundesdenkmalamtes nicht erhalten werden, da sich der über Murtal und Bundesstraße situierte Kanzelkogel im Randbereich eines seit langem betriebenen Steinbruchs als so instabil erwies, dass eine Abtragung in nächster Zeit unabwendbar ist. Im Auftrag des Bundesdenkmalamtes, das auch die Grabungsleitung inne hatte, hatte der Kulturpark Hengist die schwierige Aufgabe zu meistern, eine größere Fläche von etwa 1.800 m² während des laufenden Steinbruchbetriebs

archäologisch so weit zu untersuchen, dass diese Ersatzmaßnahme den absehbaren **Verlust der Fundstelle** einigermaßen wettmacht. Dies erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Eigentümer und der Betriebsleitung gemeinsam mit der **St:WUK** (Steirische Wissenschafts-, Umwelt- und Kulturprojektträgergesellschaft) im Rahmen eines **AMS**-Projektes für Langzeitbeschäftigungslose.

Die archäologischen Grabungstätigkeiten wurden im Zeitraum von 5. Juli bis 15. Oktober 2010 durchgeführt. Die Finanzierung der archäologischen Ausgrabung übernahmen hauptsächlich

das Bundesdenkmalamt, das Arbeitsservice Steiermark und das Land Steiermark (Fachabteilung 11A Soziales, Pflegemanagement, Arbeit und Beihilfen) sowie die St:WUK und die Kanzel Steinbruch Dennig GmbH.

Archäologische Ausgrabung 2010

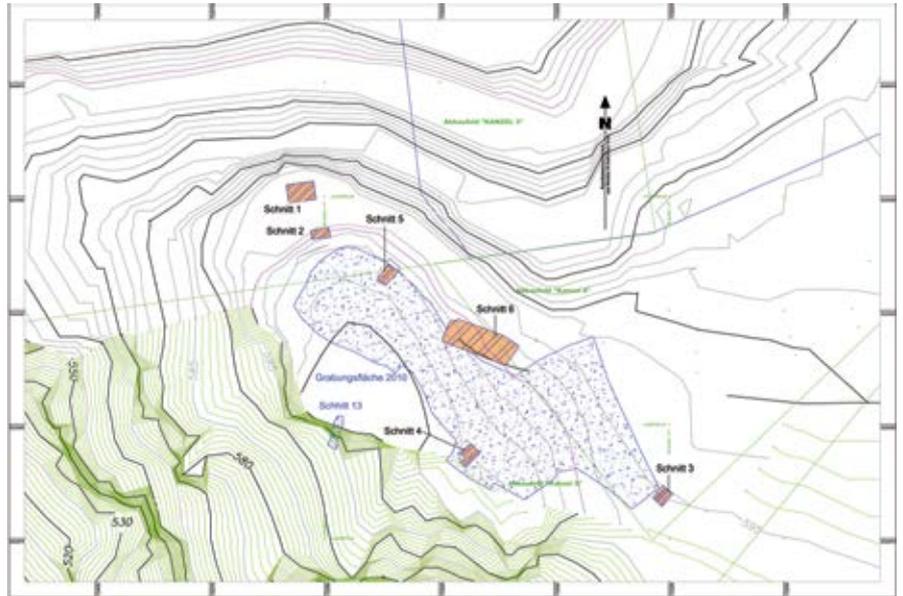
Das Ziel der Grabungskampagne 2010 war die Untersuchung der nordwestlich bis südöstlich unmittelbar unter dem Kanzelgipfel gelegenen, „siedlungsgünstigen“ Fläche (siehe Überblicksplan Seite 9). Zur Abklärung der archäologischen Situation erfolgte ferner ein Schnitt im Bereich des auf der Südseite gelegenen Abris (der Begriff „Abri“ bezeichnet einen Felsüberhang). Bereits in den Jahren 2006/07 wurden im Auftrag des Bundesdenkmalamtes für eine erste Abklärung der archäologischen Situation Grabungsschnitte (S1–S5) angelegt. Im Dezember 2009 wurde zwecks Etagenverbreiterung der Schnitt 6 abgebaggert und das Erdreich auf einem Depotplatz gelagert.

In den ersten beiden Wochen der Grabungskampagne 2010 wurde daher als erste Maßnahme ein Profil des Schnittes 6 erstellt und das abgetragene Erdreich aus diesem Schnitt gesiebt. Dadurch ergab sich schon ein guter Einblick in das zu erwartende **Fundspektrum von der Kanzel**, das sich u. a. aus Pfeilspitzen, Steinperlen, Stein- und Knochenartefakten sowie zahlreichen Tierknochen und teils aufwendig verzierten Keramikfragmenten zusammensetzte. In manchen Fällen hatten sich auch Inkrustationsreste auf der Keramik erhalten.

Vor Beginn der eigentlichen Ausgrabung musste schließlich der gesamte nördliche Kanzelgipfel, der mit bis zu drei Meter hohen Birken- und Buchensträu-

chern bedeckt war, großflächig gerodet werden. Danach wurden auf dem Kanzelgipfel sternförmig vom Gipfel ausgehend **fünf Schnitte** (S7–S11) angelegt, die zunächst manuell bearbeitet wurden. Erst in der vierten Woche nach Grabungsbeginn konnte schließlich von der Fa. Kanzel Steinbruch Dennig GmbH ein Spezialbagger gestellt werden, mit dem die gesamte Untersuchungsfläche von den Wurzelstöcken und vom Humus befreit wurde. Die bereits bestehenden Schnitte (S7–S11) wurden zwecks einer Profilerstellung beibehalten und das gesamte Grabungsareal in vier Flächen unterteilt. Die Fläche 5 bezieht sich auf den Südhang unterhalb des Kanzelgipfels, wo sich der Abri befindet (S13). Wegen der besonderen Gefahrensituation im steilen, unwegsamen Gelände waren vor allem im Bereich der Etagenkante besondere Sicherungen der Arbeitskräfte (Seilsicherung) vonnöten. Nach dem maschinellen Abhub des Humus wurden die gesamten Flächen 1 bis 3 manuell abgezogen und eine erste Dokumentationsoberfläche erstellt. Auf Fläche 4 folgte unmittelbar auf den Humus bereits der felsige Untergrund. Die Fläche 5 wurde aus zeitlichen und personellen Gründen erst ab Mitte September in die Untersuchungen mit einbezogen.

Zusammenfassend kann befundmäßig festgehalten werden, dass bei der archäologischen Ausgrabung 2010 am Kanzelkogel der Nachweis großflächiger, meist schon auf dem Felsen aufsitzen-der, massiver (bis zu einer Stärke von etwa 2 m) und fundreicher Abfall- und in geringerem Ausmaße auch Erosionsschichten gelang. Auf der gesamten untersuchten Fläche, die mit Ausnahme des obersten felsigen Gipfelbereiches den gesamten nordöstlichen Kanzelgipfel einnahm, konnten keine Gruben, Feuerstellen oder Reste von Gebäuden festgestellt werden. Desgleichen waren keine Abarbeitungsspuren



im Fels zu erkennen, weder im Gipfelbereich noch im während der Ausgrabung aufgedeckten felsigen Untergrund. Die Situation lässt sich dahingehend interpretieren, dass die einst im Gipfelbereich (sofern der unmittelbare Gipfel überhaupt in eine Siedlungstätigkeit einbezogen war) vorhandenen Holzbauten längst der Erosion zum Opfer gefallen sind und nur die großflächigen, **massigen Abfallsschichten** unterhalb des Gipfels erhalten blieben. Aus heutiger Sicht dürfte der Zugang zur Siedlung über die Ostseite (von Richtung Kote 509) erfolgt sein. Offen bleibt die Frage nach dem Verbleib der zugehörigen Gräber. Möglicherweise sind sie am ebenfalls vom Steinbruch bedrohten Gegenhang zu suchen. Landwirtschaftlich nutzbare Flächen mögen sich in der Kupferzeit auf dem weiträumigen Plateau, das sich bis zur Kote 509 erstreckt, befunden haben. Ch.G.

Bemerkungen zum Fundmaterial

Die Ausgrabungen auf der Kanzel erbrachten überaus reichliches und interessantes Fundmaterial der Kupferzeit,

Überblicksplan mit den Grabungsschnitten 2006 bis 2010. Blau unterlegt die archäologisch untersuchte Fläche.

GRAFIK: KP HENGIST, PLANGRUNDLAGE WORSCHER VERMESSUNG.



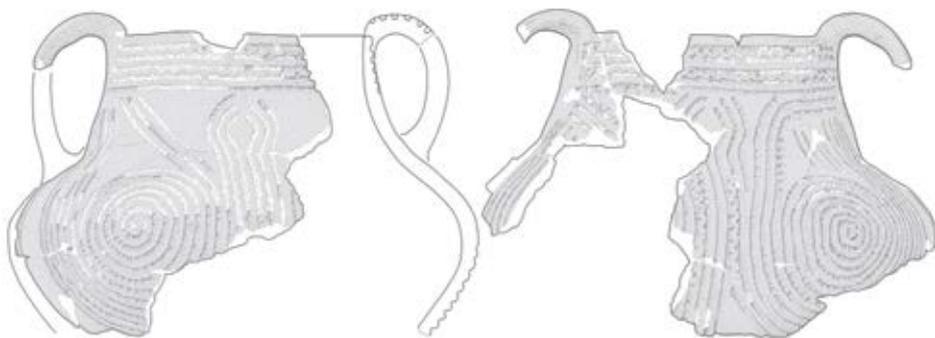
Blick auf die Kanzelkuppe von NO.

FOTO: KP HENGIST



Arbeitsfoto. FOTO: KP HENGIST

„Der Kanzelkogel“ bei Gratkorn



Amphore.
GRAFIK ST. SCHWARZ



Krug. FOTO: BDA



Keramikfragment mit
Furchenstich vom Lethkogel bei Stainz
ARTNER 2008, 26, ABB. 3

das erst zum Teil restauriert und gesichtet ist. Aber schon jetzt zeichnen sich darin komplexe und **weitreichende kulturelle Beziehungen** und Kontakte ab. Maßgeblich für die Einordnung der Funde ist vor allem die Keramik. Die ältesten Funde gehören in den jüngeren Abschnitt der Lasinjakultur (Lasinja 2), also in die Zeit um oder nach 4000 v. Chr. Charakteristische Gefäßformen wie Knickwandschüsseln, Fußschalen, einhenkelige Krüge liegen dafür von der Kanzel vor. Gut ausgeprägt ist auch die letzte Phase der Lasinjakultur, die nach der Pfahlbaustation im Keutschacher See in Kärnten benannte „Facies Keutschach“. Kennzeichnend dafür sind Krüge mit Spiralbändern, bei denen eingeritzte und inkrustierte Wirrlinien die Füllsel bilden. Entsprechendes Vergleichsmaterial liegt auch aus Slowenien und Ungarn vor. Im Gegensatz zu Keutschach selbst ist Keramik mit Furchenstichdekor reichlich vertreten und dürfte schon in der ausklingenden Lasinjakultur in Erscheinung treten, wie das beispielsweise ein Krug von der Kanzel zeigt. Mit dem Auftreten von Furchenstichkeramik scheint sich die Siedlungstätigkeit auf der Kanzel zu intensivieren; zusammen mit der annähernd zeitgleichen Siedlung auf dem Lethkogel bei Stainz liegen damit die bislang bedeutendsten furchenstichkeramischen Fundkomplexe der Steiermark und darüber hinaus vor. Mit **Furchenstich** setzt sich ein neuer Zierstil durch, der kein kulturbildendes Element darstellt, sondern sich im weiten Kreis rund um das Karpatenbecken findet. Diese haupt-

sächlich auf Tassen, Krügen und Amphoren angebrachte Verzierungstechnik bestand aus in Rillen auf der ungebrannten Gefäßoberfläche nochmals eingetieften Einstichen, die mit einer pastösen Kalkmasse verfüllt waren und so zur dunklen, reduziert gebrannten Keramik einen starken Kontrast bildeten. Mit dem Auftreten von furchenstichverzierter Keramik gehen auch Änderungen im allgemeinen Keramikrepertoire einher. Im Gegensatz zur Keramik der Lasinjakultur ist sie nun allgemein reduzierend gebrannt und gröber gemagert, als wesentliche, neue Leitformen sind Töpfe und Schüsseln mit trichterförmig eingezogenem Oberteil anzusprechen. Damit zeichnen sich Beziehungen zum großen Komplex der Trichterbecherkultur ab, die aber noch näherer Untersuchung bedürfen. In den furchenstichkeramischen Horizont gehören auch mehrere Tonstempel von der Kanzel, für die es neben steirischen Exemplaren Vergleichsstücke von Oberitalien über Slowenien bis Ungarn und die Slowakei gibt. Neben feinem Furchenstich liegt von der Kanzel auch eine größere Anzahl von inkrustierter Keramik mit „grobem Furchenstich“ vor, die sich eindeutig der Mondseegruppe bzw. -kultur zuordnen lässt – mengenmäßig noch vor dem Lethkogel bei Stainz liegend. Bemerkenswert scheint, dass **Mondseekeramik** südlich des Alpenhauptkammes bislang nur aus der Steiermark bekannt geworden und wohl in die Frühphase der Mondseegruppe/-kultur einzuordnen ist. Das am besten erhaltene Stück mit typischem Mondseedekor von der Kanzel ist die Amphore, wobei die paarige Gestaltung der leicht oberständigen Henkel keine alltägliche Erscheinung bei Mondseekeramik darstellt und als Hinweis auf Kontakte in das nördliche Karpatenbecken gesehen werden kann. Von besonderer Bedeutung sind Funde von der Kanzel, die mit **Kupfermetall-**

urgie in Zusammenhang stehen. Es handelt sich dabei nicht nur um technische Geräte wie Gusslöffel, die eine lokale Gießerei wie auch in Stainz belegen, sondern auch um Kupfergegenstände selbst. Mit derzeit bekannten 19 Kupfergegenständen – darunter Perlen, Hakenspiralen vom Typ Hlinsko, Messer, Pfrieme und anderes mehr – handelt es sich um den umfangreichsten Metallkomplex dieser Zeit in der Steiermark. Die Kupfergegenstände sind charakteristische Formen der ersten Hälfte des 4. Jahrtausends vor Chr. und belegen **weitreichende Kontakte**, u. a. bis Rumänien und Bulgarien beziehungsweise einen metallverarbeitenden Horizont, der sich von Mitteleuropa über Südosteuropa bis ans Schwarze Meer verfolgen lässt.

Erste Beprobungen ausgewählter Kupferartefakte zeigen, dass die Gegenstände aus ziemlich reinem Kupfer bestehen. Einige Messergebnisse weisen auch geringe Arsen-, Silber-, Antimon- und Wismutgehalte auf. Diese Elemente sprechen für die Verwendung und **Verhüttung von Erzen**, die im Wesentlichen aus Fahlerzen bestanden. Allem Anschein nach dürfte auf der Kanzel Kupfer erschmolzen worden sein; ob jedoch Rohkupfer als Handelsware auf den Fundplatz gelangt oder dort gar Erz verhüttet worden ist, ist noch ebenso ungeklärt wie die Lokalisierung der Lagerstätten selbst.

Auch eine umfangreiche **Stein- und Knochenindustrie** liegt von der Kanzel vor. Ein Großteil der Steingeräte wie Klingen, Schaber, Pfeilspitzen und ähnliches mehr besteht aus Plattenhornstein des Reiner Beckens, in dem erst seit kurzem kupferzeitlicher Bergbau nachgewiesen worden ist. Einige wenige Stücke aus rotem Radiolarit von Szentgál in der Nähe des Plattensees belegen wiederum weitreichende Wirtschaftskontakte. Erwähnenswert ist auch noch der erste Nachweis einer

kupferzeitlichen Steinperlenindustrie für die Steiermark.

Zusammenfassung

Die Rettungsgrabungen auf der Kanzel erbrachten das bislang umfangreichste und qualitativvollste Fundmaterial der Kupferzeit in der Steiermark. Generell ist das Fundmaterial in das vierte Jahrtausend v. Chr. zu datieren, wahrscheinlich in dessen erste Hälfte. Im Fundmaterial spiegeln sich vielfältige Einflüsse und Beziehungen wider, von denen besonders solche in den Raum nördlich der Alpen und auf den Balkan hervorzuheben sind. Kulturell gesehen befinden wir uns damit in einem Milieu der ausgehenden Lasinjakultur, dem ein ausgeprägter furchenstichkeramischer Horizont folgt. Von besonderem Interesse ist dabei die Tatsache, dass bislang nur in der Steiermark dieser Horizont erster eigenständiger Kupfermetallurgie im Südostalpenraum durch das Vorkommen von Mondseekeramik geprägt ist. Den Nachweis von Kupfermetallurgie belegen nicht nur Gusslöffel, sondern auch der bislang größte Komplex von Kupferartefakten dieser Zeit im Südostalpenraum überhaupt. Für die weitere zukünftige Einschätzung der ersten Hälfte des vierten Jahrtausends v. Chr. kommt daher der Kanzel sowie der annähernd zeitgleichen Siedlung auf dem Lethkogel bei Stainz überregionale Bedeutung zu.

W. A.

Weiterführende Literatur:

- W. ARTNER, *Stainz vor 1177*. In: E. STEINBAUER (Hrsg.), *Stainz. Aus der Vergangenheit in die Gegenwart. Deutschlandsberg/Stainz 2008*, 24ff.
- W. ARTNER, M. BRANDL, Ch. GUTJAHR, J. OBEREDER, W. POSTL, M. TRAUSSNER, *Die kupferzeitliche Höhensiedlung auf der „Kanzel“ bei Graz, MG Gratkorn*,



Amphore mit Mondseedekor. Foto: BDA



Hakenspirale vom Typ Hlinsko.

Foto: W. Postl



Auswahl beprobter Kupferartefakte von der Kanzel. Foto: W. Postl

VB Graz-Umgebung. Fundberichte aus Österreich 49, 2010, in Druck.

- O. H. URBAN, *Der lange Weg zur Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs, Österreichs Geschichte bis 15 v. Chr.*, Wien 2000.
- A. VELUŠČEK, *Hočevarica, Opera Instituti Archaeologici Sloveniae 8*, Ljubljana 2004.